

ZWISCHEN SECONDO-GOALGETTERN UND KEBAB-BOYKOTT

**PROLEGOMENA ZU EINER SCHWEIZERISCH-TÜRKISCHEN
BEZIEHUNGSGESCHICHTE IM MEDIUM DES FUSSBALLS**

CHRISTIAN KOLLER

© Stiftung Forschungsstelle Schweiz-Türkei und Christian Koller
Basel, April 2008 – <http://www.sfst.ch>

Einleitung: Lange Gesichter auf der Langstrasse

Zürich-Aussersihl, 4. Juli 2004, kurz nach 22 Uhr. Soeben hat Griechenland durch einen überraschenden 1:0-Erfolg gegen Gastgeber Portugal die 12. Fussball-Europameisterschaft der Herren gewonnen. Enttäuscht verlässt Schreiber eine der zahlreichen Fussball-Bars an der Langstrasse, in der er das Endspiel verfolgt hat, und begibt sich zu einer nahe gelegenen Kebab-Bude, wo er zwei Jahre zuvor ein anderes fussballerisches Debakel erleben müssen, nämlich das Ausscheiden des Senegal gegen die Türkei im Viertelfinale der Weltmeisterschaft in Japan und Südkorea. Damals hatten sich unmittelbar nach dem „Golden Goal“ von Ilhan Mansiz in der 94. Minute Dutzende von Personen mit türkischen Nationalflaggen vor besagter Kebab-Bude versammelt und schon kurz darauf brausten hupende Auto-Korsos durchs Langstrassenquartier.

Dieses Mal dagegen gab es lange Gesichter, obwohl die Türkei selber ja gar nicht gespielt hatte. Dass der Erzrivale Griechenland Europas Fussballmeister sein sollte, rief bei Angestellten und Stammgästen der Kebab-Bude nur Kopfschütteln hervor. Die temporäre Leidensgemeinschaft zwischen den türkischen Immigranten und dem Schweizer Fussballhistoriker, dessen situative Unterstützung diverser Nationalmannschaften wesentlich exotistisch motiviert zu sein pflegt, war allerdings nur von kurzer Dauer. Nach dem Verzehr seines Döner liess letzterer die verzweifelten Türken in der Imbissbude zurück und lenkte seine Schritte zum Helvetiaplatz, wo sich inzwischen Hunderte von Jubelnden mit griechischen Nationalflaggen eingefunden hatten. Spätestens als ihm eine entfernte Bekannte mit griechischen Wurzeln um den Hals fiel, war er mit dem Fussballgott wieder versöhnt.

Kaum ein modernes Kulturgut eignet sich besser zur Analyse kulturhistorisch interessierter transnationaler Beziehungsgeschichten als der Fussball. Wie vorangestellter Erlebnisbericht zeigt, ist der Fussball ein wesentliches Vehikel nationaler Emotionen und Identitätsvergewisserungen geworden. Dass die fussballerischen Siegesfeiern der Türken 2002 und der Griechen 2004 auf dem Zürcher Helvetiaplatz, notabene einem symbolträchtigen Ort der schweizerischen Arbeiterbewegung, sich in Form und Inhalt kaum von den gleichenorts abgehaltenen Freudenbekundungen nach der unilateralen Unabhängigkeitserklärung Kosovos im Frühjahr 2008 unterschieden, ist kein Zufall. Der Fussball hat gleichsam die Matrix dafür bereitgestellt, wie Immigrantengruppen den öffentlichen Raum mit Nationalsymbolen besetzen und aus dem „third space“ (Homi Bhabha) des „hybriden“ postkolonialen Subjekts scheinbar heraustreten können.

Gleichzeitig zeigt der Fussball aber auch die Flüchtigkeit solcher Momente. Wenn etwa die „Neue Zürcher Zeitung“ im Mai 2003 titelte, der Schweizer Nationalspieler der Zukunft komme aus dem Balkan,¹ so deutete das Leibblatt des Zürcher Freisinns auf eine ganz andere Facette des Fussballs hin, nämlich seine Eigenschaft als Vehikel sozialen Aufstiegs und kultureller Integration für junge Immigranten und „Secondos“ männlichen Geschlechts. Und wenn im November 2005 die schweizerische Aussenministerin persönlich bei ihrem türkischen Amtskollegen intervenierte, um eine reibungslose Ausreise der Schweizer Nationalmannschaft sicherzustellen, die sich soeben in Istanbul für die Weltmeisterschaft 2006 qualifiziert hatte, so zeigt sich, dass transnationale Fussballbeziehungen auch die aussenpolitischen Verhältnisse berühren können.

Ich möchte im Folgenden drei Analyseebenen skizzieren, anhand derer die Fussballgeschichte einen Beitrag zu einer als „histoire croisée“² verstandenen schweizerisch-türkischen Beziehungsgeschichte leisten könnte. Es sind dies:

- 1) Die Rolle des Fussballs in den internationalen Beziehungen
- 2) Die wechselseitigen Beeinflussungen von Fussball und Migration
- 3) Die Funktion des Fussballs als Spiegel wie auch Katalysator von Identitäts- und Alteritätskonstruktionen

Fussball und internationale Beziehungen

Die Zusammenhänge zwischen Sport und internationalen Beziehungen sind von der Forschung lange Zeit ignoriert worden. Noch im Jahre 1986 – also nach den beiden Boykott-Olympiaden von 1980 und 1984 – hat Trevor Taylor von einem „Case of Mutual Neglect“ gesprochen,³ dies, obwohl Pierre Milza schon zwei Jahre zuvor betont hatte, Sport sei „une composante et un reflet de la vie internationale“.⁴ Inzwischen ist sich die Forschung der Bedeutung transnationaler Sportbeziehungen als Element des internationalen politischen Systems bewusst geworden. So anerkennt die „New International History“ internationale Sportorganisationen als legitime Objekte ihres Untersuchungsfeldes⁵ und es liegen auch

¹ NZZ, 7.5.2003.

² Vgl. dazu Werner, Michael und Bénédicte Zimmermann: Vergleich, Transfer, Verflechtung: Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen, in: Geschichte und Gesellschaft 28 (2002). S. 607-636; dies. (Hg.): De la comparaison à l'histoire croisée. Paris 2004, S. 15-49; dies.: Beyond Comparison: Histoire Croisée and the Challenge of Reflexivity, in: History and Theory 45 (2006). S. 30-50.

³ Taylor, Trevor: Sport and International Relations. A Case of Mutual Neglect, in: Allison, Lincoln (Hg.): The Politics of Sport. Manchester 1986, S. 27-48.

⁴ Milza, Pierre: Sport et relations internationales, in: Relations internationales 38 (1984), S. 155-174, hier: 157.

⁵ Vgl. z. B. Eisenberg, Christiane: The Rise of Internationalism in Sport, in: Geyer, Martin H. und Johannes Paulmann (Hg.): The Mechanics of Internationalism: Culture, Society, and Politics from the 1840s to World War. Oxford 2001, S. 375-403.

Studien zum Zusammenhang von Sport und Aussenpolitik in verschiedenen Staaten⁶ sowie zum Sport als kulturelles Globalisierungsphänomen mit politischen Implikationen⁷ vor. Peppard/Riordan betonten 1992 sogar „sport diplomacy“ sei „now one of the most important means by which nations conduct their international relations“.⁸

In diesem Kontext spielen sowohl der Multilateralismus als auch der Bilateralismus eine Rolle. Die Aufnahme in internationale Sportverbände kann für neu konstituierte Staaten beziehungsweise Regierungen einen wichtigen Schritt auf dem Weg allgemeiner internationaler Anerkennung bedeuten. Dass der neu gegründete türkische Verband bereits im Jahre 1923 in die FIFA aufgenommen wurde, zeigt eine rasche Reaktion des Weltfussballverbandes auf den Vertrag von Lausanne. Den Weg dazu hatten nicht zuletzt Partien zwischen türkischen Teams und ausländischen Militärmannschaften während der Okkupationszeit geebnet. Ihren ersten und bis 2002 einzigen Auftritt an einer Fussball-Weltmeisterschaft hatte die Türkei 1954 in der Schweiz. Die Aufnahme in den europäischen Kontinentalverband UEFA erfolgte im Jahre 1962, kurz nach dem Erlass einer neuen Verfassung und der Rückgabe der Macht an eine Zivilregierung.

Aber auch bilaterale Sportbeziehungen können in den Bereich des Politischen reichende Funktionen aufweisen. Ein Paradebeispiel dafür sind Fussballländerspiele. Schon bald nach der Herausbildung des Konzepts „Nationalmannschaft“ um 1900 verfestigte sich ein spezifischer Rahmen von Länderspielen. Dazu gehörte die Beflaggung des Stadions mit den beiden Nationalflaggen, die Einkleidung der Spieler in Trikots, die zumeist die Nationalfarben widerspiegeln, das Abspielen der Nationalhymnen und der Austausch der Verbandswimpel vor dem Spiel. Nach der Partie fand bei Freundschaftsspielen zumeist ein gemeinsames Bankett der Spieler und Funktionäre statt. In der Zwischenkriegszeit bürgerte sich auch die Anwesenheit politischer, diplomatischer und teilweise auch militärischer Prominenz auf der Ehrentribüne ein.

Internationale Fussballspiele übernahmen damit nach dem Ersten Weltkrieg ein Stück weit Funktionen, wie sie zuvor die von Johannes Paulmann detailliert beschriebenen Monarchenbesuche gehabt hatten.⁹ Gleich diesen waren sie Ereignisse mit rituellem und zeremoniellem Charakter. Als Rituale waren sie standardisierte, repetitive, aussergewöhnliche

⁶ Vgl. z. B. Beck, Peter J.: *Scoring for Britain: International Football and International Politics, 1900–1939*. London-Portland 1999; Peppard, Victor und James Riordan: *Playing Politics: Soviet Sport Diplomacy to 1992*. Greenwich/London 1992; Koller, Christian: *Fussball und internationale Beziehungen 1918 bis 1950 – Grossbritannien, Deutschland und die Sowjetunion im Vergleich*, in: Malz, Arié et al. (Hg.): *Sport zwischen Ost und West: Beiträge zur Sportgeschichte Osteuropas im 19. und 20. Jahrhundert*. Osnabrück 2007. S. 55-74.

⁷ Vgl. Keys, Barbara: *Globalizing Sport: National Rivalry and International Community in the 1930s*. Cambridge/Mass. 2006.

⁸ Peppard, *Playing Politics*, S. 1.

⁹ Paulmann, Johannes: *Pomp und Politik: Monarchenbegegnungen in Europa zwischen Ancien Régime und Erstem Weltkrieg*. Paderborn etc. 2000.

Handlungen, die eine symbolische Bedeutung besaßen. Sie bewegten Gefühle, beeinflussten Wahrnehmungen und schufen Beziehungsgefüge.¹⁰ Als Zeremonien waren sie symbolische Vorführungen vor einer Öffentlichkeit, repräsentierten sie das Aufeinandertreffen zweier Nationen.¹¹ Die Öffentlichkeit, die beim rituellen Aspekt aktiv beteiligt, beim zeremoniellen Aspekt dagegen passive Zuschauerin war, konstituierte sich nicht nur aus den im Stadion Anwesenden, sondern wurde durch die Presse und vor allem die Mitte der zwanziger Jahre einsetzenden, oftmals in Wirtshäusern gemeinsam angehörten Rundfunkübertragungen erheblich ausgeweitet und dezentralisiert. Einen weiteren Schub in diese Richtung brachte seit den 1950er Jahren das Fernsehen. Die Funktionalität solcher Begegnungen war ambivalent und schwankte zwischen der Pflege freundschaftlicher Beziehungen einerseits und der Demonstration der Stärke und identitätsbetonender Abgrenzung andererseits.¹²

Die schweizerisch-türkischen Fussballbeziehungen weisen in dieser Hinsicht nicht allzu viel Bemerkenswertes auf. Mit Ausnahme der unten zu analysierenden WM-Qualifikationspartien von Ende 2005, die allerdings kaum mit der offiziellen Aussenpolitik verhängt waren, gaben die meisten Partien wenig zu reden. Insgesamt spielten die beiden Staaten lediglich 14mal gegeneinander, wobei die Türkei 7mal gewann, die Schweiz 4mal und 3 Partien unentschieden endeten. Die erste Begegnung fand erst 1952 in Ankara statt. Lediglich 3 Hin- und Rückspielpaare waren Freundschaftspartien; sie wurden in den Jahren 1952/53, 1969/71 und 1985/86 ausgetragen. Offensichtlich wurden alle Freundschaftsspiele zu Zeitpunkten vereinbart, die für Aussenstehende als Demokratisierungsphasen des politischen Systems der Türkei erschienen. Ob sich dahinter eine bewusste Politik des Schweizerischen Fussballverbandes verbirgt, müsste allerdings noch genauer untersucht werden. Auffällig ist sodann, dass nach 1986 während über zwei Jahrzehnten keine Freundschaftsspiele zwischen den beiden Staaten mehr zur Austragung gelangten.

Bemerkenswert sind zum Thema Fussball und internationale Beziehungen somit weniger die Partien zwischen der Schweiz und der Türkei, sondern der Umstand, dass sich beide Länder

¹⁰ Für eine Analyse des rituellen Charakters des Fussballs vgl. Morris, Desmond: *The Soccer Tribe*. London 1981.

¹¹ Paulmann, *Monarchenbegegnungen*, S. 17.

¹² Vgl. zu dieser Problematik: Spivak, Marcel: *Prestige national et sport: Cheminement d'un concept 1890–1936*, in: *Relations internationales* 38 (1984), S. 175-191; Cronin, Mike und David Mayall (Hg.): *Sporting Nationalisms: Identity, Ethnicity, Immigration and Assimilation*. London 1998; Duke, Vic und Liz Crolley: *Football, nationality and the state*. Harlow etc. 1996; Brändle, Fabian und Christian Koller: *Goal! Kultur- und Sozialgeschichte des modernen Fussballs*. Zürich 2002, S. 131-168; dies.: „Man fühlte, dass die Eidgenossen eine Grosstat vollbracht hatten“: Fussball und geistige Landesverteidigung in der Schweiz, in: *Stadion* 25 (1999), S. 177-214; Moorhouse, H. F.: *Scotland against England: Football and Popular Culture*, in: *International Journal of the History of Sport* 4 (1987), S. 189-202; Archetti, Edoardo P.: *In Search of National Identity: Argentinian Football and Europe*, in: *International Journal of the History of Sport* 12 (1995), S. 201-219; Goksøyr, Matti: „We are the best in the world! We have beaten England!“ *Norwegian Football's Function as a Carrier of Nationalism*, in: Pfister, Gertrud et al. (Hg.): *Spiele der Welt im Spannungsfeld von Tradition und Moderne*. Sankt Augustin 1996, S. 367-373; John, Michael: *Fussballsport und nationale Identität: Versuch einer historischen Skizze*, in: *Historicum*, Winter 1998/99, S. 27-34; Wahl, Alfred: *Fussball und Nation in Frankreich und Deutschland*, in: François, Etienne et al. (Hg.): *Nation und Emotion: Deutschland und Frankreich im Vergleich – 19. und 20. Jahrhundert*. Göttingen 1995, S. 342-352.

in einigen Phasen ihrer Fussballgeschichte sehr ähnlich verhielten im Umgang mit politisch wie sportlich isolierten Nachbarstaaten. Im Falle der Schweiz war dies das Deutschland der beiden Nachkriegszeiten, im Falle der Türkei die Sowjetunion der Zwischenkriegszeit.

Da die FIFA nach dem Ersten Weltkrieg die Mitgliedschaften der Kriegsverlierer Deutschland, Österreich und Ungarn sistiert hatte – das Osmanische Reich hatte dem Weltfussballverband nicht angehört –, erregte eine schweizerisch-deutsche Freundschaftspartie im Juni 1920 grosses internationales Aufsehen.¹³ Die Begegnung in Zürich wurde vom deutschen Aussenministerium mit heimlichen Zahlungen unterstützt – „aus propagandistischen Gründen“, wie die Regierungspresseabteilung in einer internen Notiz vermerkte.¹⁴ Nachdem der Abschluss dieses Spiels publik geworden war, hagelte es von Seiten der Verbände der Siegermächte Proteste und Boykottandrohungen. Aber auch innerhalb der Schweiz war die Freundschaftspartie gegen den nördlichen Nachbarn alles andere als unumstritten und riss den „Graben“ zwischen germanischer und lateinischer Schweiz, der sich beim Ausbruch des Weltkrieges manifestiert hatte, erneut auf. Der Westschweizer Regionalverband boykottierte mit seinen Spielern die Partie und deren Nachwehen führten den Schweizerischen Fussball- und Athletikverband an den Rand einer Spaltung.

Gemäss internationalem Brauch gab es zur Partie gegen Deutschland auch ein Rückspiel, das auf den März 1922 vereinbart wurde und in Frankfurt stattfand. Die Partie stiess in Deutschland, dessen FIFA-Mitgliedschaft immer noch sistiert war, auf eine ungeheure Resonanz. Bereits auf den Bahnhöfen von Freiburg, Karlsruhe und Mannheim jubelten begeisterte Menschenmengen den durchreisenden Schweizer Spielern zu. In Frankfurt warteten nicht weniger als 40'000 Fans auf ihre Ankunft. Beim feierlichen Akt auf dem Frankfurter Römer fühlten sich Augenzeugen an eine Kaiserkrönung erinnert. Ein Frankfurter Stadtrat rief in seiner Begrüssungsansprache aus: „Wir Deutsche werden es niemals vergessen, dass die Schweiz zu einer Zeit, wo die ganze Welt gegen uns stand, ihre unbedingt neutrale Haltung nicht verleugnet hat. [...] Die anwesenden Deutschen bitte ich, in den Ruf einzustimmen: Unsere Schweizer Gäste und die freie Eidgenossenschaft leben hoch!“¹⁵ Fritz Hauser, ehemaliger Präsident des Schweizerischen Fussball- und Athletikverbandes und sozialdemokratischer Nationalrat, antwortete darauf: „Unser Volk wünscht nichts sehnlicher, als mit Ihnen in Frieden und Freundschaft wie bisher verbunden zu sein.“¹⁶

¹³ Vgl. Koller, Christian: Das Boykottspiel: Schweiz – Deutschland 4:1 (27.6.1920), in: ders. (Hg.): Sternstunden des Schweizer Fussballs. Münster-Wien 2008. S. 27-37.

¹⁴ Zit. Eggers, Erik: Fussball in der Weimarer Republik. Kassel 2001, S. 105.

¹⁵ Zit. Schmid, Jürg: Schweizer-Cup und Länderspiele: Nationalismus im Schweizer Fussballsport, Lizentiatsarbeit Univ. Zürich 1986, S. 95.

¹⁶ Ebd.

Die Deutschlandspiele von 1920 und 1922 bildeten gleichsam die Matrix für die schweizerische Fussballausserpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg. Wiederum war der Kriegsverlierer Deutschland im internationalen Spielbetrieb gebannt und wiederum waren es Schweizer Teams, die die Blockade als erste durchbrachen.¹⁷ Im Unterschied zur ersten Nachkriegszeit waren diese Kontakte nicht mehr nur friedens-, sondern stärker auch demokratiepolitisch motiviert. Ganz im Sinne der von den USA propagierten „Re-Education“ meinte das Fachblatt „Sport“ im April 1947, der „demokratische Sportaufbau der Schweiz“ müsse „ein Vorbild für Deutschland“ sein.¹⁸ Schon 1946 und 1947 reisten schweizerische Mannschaften zu Freundschaftsspielen in den süddeutschen Raum. Im September 1948 gastierte umgekehrt der FC Wiesloch als erste deutsche Mannschaft in der Zürcher Agglomerationsgemeinde Schlieren. Beim Empfang, dem Mitglieder der Gemeinderregierung beiwohnten, betonten die Funktionäre beider Vereine den völkerverbindenden Charakter des Sports. Nur drei Wochen später fanden in Stuttgart, München und Karlsruhe Städtespiele zwischen den Einheimischen und Stadtauswahlen aus Zürich, St. Gallen und Basel statt, die in Deutschland für grosse Resonanz sorgten.

Im selben Jahr versuchte der Schweizer Verband am Londoner FIFA-Kongress erfolglos, Deutschlands Wiederaufnahme zu erreichen. Im Mai 1949 gestattete die FIFA den Westdeutschen dann immerhin internationale Vereinsspiele. Ein Jahr später wurde der Deutsche Fussballbund nach intensivem Schweizer Lobbying wieder in die FIFA aufgenommen. Dass das erste Nachkriegsländerspiel der Deutschen am 22. November 1950 wiederum gegen die Schweiz ausgetragen wurde, war deshalb nur logisch.

Fungierte die Schweiz zweimal als Türöffnerin für Deutschland, so pflegte die Türkei in den 1920er und 30er Jahren spezielle fussballerische Beziehungen mit der weder der FIFA noch dem Internationalen Olympischen Komitee angehörenden Sowjetunion, die mit der „Roten Sportinternationale“ analog zur Komintern auf der politischen Ebene eine internationale Organisation neuartigen Zuschnitts geschaffen hatte und Kontakte zum „bürgerlichen“ Sport zunächst strikte ablehnte. Schon früh hatten sich die beiden Länder diplomatisch angenähert. Bereits 1921 schloss die sowjetische Regierung mit den Kemalisten einen Grenzvertrag ab und 1925 erfolgte die Unterzeichnung eines sowjetisch-türkischen Nichtangriffspaktes.¹⁹ Der Umstand, dass die beiden Staaten in den Jahren 1924 und 1925 je ein Länderspiel gegeneinander austrugen, hatte also durchaus einen politischen Hintergrund.

¹⁷ Vgl. Brändle, Fabian: 1945 bis 1954: Von der Politik der guten Dienste bis zur WM im eigenen Land, in: Jung, Beat (Hg.): Die Nati: Die Geschichte der Schweizer Fussball-Nationalmannschaft. Göttingen 2006, S. 95-118.

¹⁸ Sport, 30.4.1947.

¹⁹ Stillwell, Stephen Joseph: Anglo-Turkish Relations in the Interwar Era. Lewiston etc. 2003, S. 44, 114f.; Hale, William: Turkish Foreign Policy 1774–2000. London/Portland 2000, S. 49-51.

Eine Phase intensiver fussballerischer Kontakte setzte dann in den frühen 30er Jahren ein. 1931 bis 1935 spielten die beiden Länderauswahlen nicht weniger als 13mal gegeneinander. Die politische Bedeutung dieser Spiele verdeutlicht der Umstand, dass bei einer Partie von 1932 der türkische Premierminister im Stadion anwesend war.²⁰ Tatsächlich begannen 1936 die türkischen Bemühungen um einen Balkansicherheitspakt mit der Sowjetunion.²¹

Daneben gab es auch zahlreiche Spiele zwischen sowjetischen und türkischen Vereinsmannschaften. Insgesamt fanden zwischen 1924 und 1936 41 sowjetisch-türkische Begegnungen statt. Auffallend ist, dass diese Spiele mit türkischen Siegen, Unentschieden und knappen sowjetischen Siegen ausgingen. Sowjetische Kanter Siege wie bei Spielen gegen Arbeitermannschaften aus westlichen Staaten gab es nicht. James Riordan vermutet, dass es möglicherweise Anweisungen von offizieller sowjetischer Seite an die Spieler gab, die Türken nicht in ihrer Nationalehre zu verletzen.²²

Die intensiven fussballerischen Kontakte mit der Sowjetunion bescherten dem türkischen Verband ab 1932 einen Dauerstreit mit der FIFA. Die Türken betonten bei ihren Gesuchen um Ausnahmewilligungen jeweils die aussenpolitische Bedeutung der Spiele und versprachen, auf die Sowjets zugunsten eines FIFA-Beitritts einzuwirken.²³ Als sich nach einer Tauwetterphase Mitte der 30er Jahre die Hoffnungen der FIFA zerschlugen, die Sowjetunion endlich in ihre Reihen aufnehmen zu können, zog der Weltfussballverband die Schraube an. Am Rande des FIFA-Kongresses von 1936 in Berlin wurde dem türkischen Verband beschieden, dass künftig keine Ausnahmewilligungen für Spiele gegen sowjetische Teams mehr erteilt würden.²⁴

Fussball und Migration

Der Zusammenhang zwischen Fussball und Migration in der schweizerisch-türkischen Beziehungsgeschichte lässt sich in zwei deutlich distinkte Phasen untergliedern, nämlich die „Frühzeit“ bis zum Ersten Weltkrieg und die Zeit seit den späten 1960er Jahren. In der

²⁰ Romanov, A. O.: *Meždunarodnoe sportivnoe dviženie*. Moskau 1973, S. 192; Beck, *Scoring for Britain*, S. 231; Gounot, André: *Die Rote Sportinternationale 1921–1937: Kommunistische Massenpolitik im europäischen Arbeitersport*. Münster etc. 1998, S. 102; Heidbrink, Thomas: *Das Lieblingsspiel der Massen: Fussball in der Sowjetunion vom Ende der 1920er Jahre bis zum Gewinn des Europacups der Nationen 1960*, in: Dahlmann, Dittmar et al. (Hg.): *Überall ist der Ball rund: Zur Geschichte und Gegenwart des Fussballs in Ost- und Südosteuropa*. Essen 2006, S. 41–59, hier: 48f.; Koller, *Fussball und internationale Beziehungen*, S. 68.

²¹ Hale, *Turkish Foreign Policy*, S. 65f.

²² Riordan, James: *La politique étrangère soviétique pendant l'entre-deux guerres*, in: ders. und Pierre Arnaud (Hg.): *Sport et relations internationales (1900–1941): Les démocraties face au fascisme et au nazisme*. Paris/Montreal 1998, S. 127–142 hier: 139f.

²³ Eisenberg, Christiane et al.: *FIFA 1904–2004. 100 Jahre Weltfussball*, Göttingen 2004, S. 274f.

²⁴ Beck, *Scoring for Britain*, S. 231.

„Frühzeit“ verbreiteten in beiden Ländern migrierende Briten das Spiel mit dem runden Leder. Wie bei den im vorangegangenen Abschnitt analysierten internationalen Beziehungen ist hier also weniger der direkte Kontakt, als vielmehr die strukturelle Analogie von Interesse, die zu komparativen Betrachtungen einlädt. Ab den 60er Jahren war der Zusammenhang dann ein direkter und zugleich asymmetrischer, indem in die Schweiz immigrierte Türken auch in ihrer neuen Heimat den Fussball nicht missen wollten und ihn zu einem Kulturgut machten, das die Dialektik zwischen Identitätswahrung und Assimilation auf eigentümlich ambivalente Weise auflöste. Für das halbe Jahrhundert dazwischen gibt es zum Zusammenhang zwischen Fussball und Migration aus schweizerisch-türkischer Perspektive wenig zu berichten.

Im „langen 19. Jahrhundert“ waren sowohl die Eidgenossenschaft als auch das Osmanische Reich Rezipienten im Prozess des Kulturtransfers der „British Sports“ über den Kanal, der sich rasch zu einem kulturellen Globalisierungsphänomen ausweiten sollte. Erste Spuren des Fussballspiels in der Schweiz finden sich bereits im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts in Genf. Im Genfer „Institut du Château de Lancy“ wurde dann in den 1850er Jahren ein Ballspiel mit unklaren Regeln gespielt. Im „Institut de la Châtelaine“, ebenfalls in Genf, spielten die Zöglinge ab 1869 Fussball – zunächst vermutlich nach den Regeln von Rugby. Weitere von Briten frequentierte Eliteschulen an Genfer- und Bodensee folgten bald nach.²⁵ Im Jahre 1879 wurde mit dem FC St. Gallen einer der ersten kontinentalen Fussballvereine gegründet. 1895 hoben elf Vereine den nationalen Fussballverband aus der Taufe, der bis 1913 den Namen „Swiss Football Association“ trug und von Briten dominiert war. Im Jahre 1904 gehörte dieser Verband zu den Gründungsmitgliedern der FIFA.

Im Osmanischen Reich datieren die ersten fussballerischen Spuren auf die 1870er Jahre. Kickende britische Kaufleute lassen sich 1875 in Thessaloniki und 1877 in Izmir nachweisen. In Istanbul dagegen führten die Engländer das runde Leder erst im Jahre 1895 ein. Die Rezeptionsbedingungen am Bosphorus waren indessen erheblich ungünstiger als im republikanischen Alpenstaat. Die osmanische Regierung erlaubte ihren muslimischen Untertanen bis 1908 die Gründung von Fussballvereinen nicht und so waren die ersten Klubs Briten, Griechen, Armeniern und Juden vorbehalten. Erst im Jahre 1899 gründeten einige Muslime unter dem Namen „Black Stocking“ den ersten türkischen Fussballverein. Dessen Spieler wurden aber nach der ersten Partie festgenommen und verbannt. Die ersten Ligen in Izmir und Istanbul entstanden 1904 und waren von Briten und Griechen getragen. Erst in der jungtürkischen Zeit wurde das Fussballverbot für Muslime gelockert. Die Institutionalisierung

²⁵ Vgl. Coviello, Michele: Die Macht der Disziplin: Ursprünge des modernen Fussballs in Grossbritannien und der Schweiz. Lizentiatsarbeit Univ. Zürich 2007, S. 72-99.

des türkischen Fußballs fiel dann aber bezeichnenderweise bereits in die kemalistische Ära. Im Jahre 1922 wurde die „Türkiye Idman Cemiyeti Ittifaki“ (Liga) aus der Taufe gehoben. Im April des folgenden Jahres erfolgte die Gründung der „Türkiye Futbol Federasyonu“, die noch im gleichen Jahr in die FIFA aufgenommen wurde.

Die Aneignung des Fußballspiels, das von den technisch-merkantilen Eliten in ganz Europa als ein Symbol des bewunderten „English Way of Life“ betrachtet wurde, war insgesamt also auch ein Gradmesser gesellschaftlicher und politischer Modernität. Während im Osmanischen Reich der Fußball noch lange zahlreichen Repressionen unterlag und stark eine Angelegenheit von Ausländern und Angehöriger religiöser Minderheiten blieb, setzte sich das Spiel in der Schweiz bei den akademischen und kaufmännischen Eliten rasch durch, und Schweizer wurden um 1900 sogar zu Fußballpionieren in anderen Ländern. So gründeten Schweizer Kaufleute, teilweise zusammen mit Briten und anderen Ausländern, zahlreiche Fußballvereine in Frankreich, Italien, Spanien und Russland, von denen heute die prominentesten der FC Barcelona und die Internazionale Milano sind.²⁶

Aber auch in das unter osmanischer Suzeränität stehende Bulgarien stiessen Schweizer Sportpioniere vor. Im Jahre 1893 hatte der bulgarische Bildungsminister Georgi Zivkov Westeuropa bereist und dabei in Lausanne einem Sportfestival beigewohnt. Daraufhin engagierte er zehn Schweizer, die an bulgarischen Gymnasien Turnen und Sport unterrichten sollten. Einer von ihnen, George de Rebius, brachte einen Lederball nach Varna mit und wurde zum ersten bulgarischen Fußballtrainer und Schiedsrichter. In Sofia führte im Jahre 1897 Rebius' Kollege Charles Campo den Fußball ein. Im selben Jahr veröffentlichten die Schweizer Alois Bünter und Jack Fardel in einer pädagogischen Zeitschrift einen Artikel, in dem sie die Spielregeln erläuterten und die Fußballbegriffe ins Bulgarische übersetzten.²⁷

Diese vom Staat induzierte Einführung westlicher Sportpraktiken war ein Akt der Modernisierung und des „nation building“ und damit auch der Abgrenzung vom Osmanischen Reich. Ob auch in den Ausländerkolonien im Osmanischen Reich selber, wo ein vergleichbarer staatlich geförderter Kulturtransfer zumindest bis 1908 undenkbar war, Schweizer Pioniere gegen das Leder traten, wäre noch zu untersuchen.

²⁶ Vgl. Lanfranchi, Pierre: *Football et modernité: La Suisse et la pénétration du football sur le continent*, in: *Traverse* 5 (1998). S. 76-88; Koller, Christian: „Little England“: Die avantgardistische Rolle der Schweiz in der Pionierphase des Fußballs, in: Jung, Beat (Hg.): *Die Nati: Die Geschichte der Schweizer Fußball-Nationalmannschaft*. Göttingen 2006. S. 11-22; Emeliantseva, Ekaterina: „Ein Fußballmatch ist kein Symphoniekonzert!“ Die Fußballspiele und ihr Publikum im spätzarischen Russland (1901–1913), in: Dahmann, Dittmar et al. (Hg.): *Überall ist der Ball rund: Zur Geschichte und Gegenwart des Fußballs in Ost- und Südosteuropa, Zweite Halbzeit*. Essen 2008 [i. Dr.]; dies.: *Sport und urbane Lebenswelten im spätzarischen St. Petersburg (1860–1914)*, in: Koller, Christian (Hg.): *Sport als städtisches Ereignis*. Ostfildern 2008 [i. Dr.].

²⁷ Ghanbarian-Baleva, Gergana: Ein „englischer Sport“ aus der Schweiz: Der bulgarische Fußball von seiner Entstehung bis zum Beginn der 1970er Jahre, in: Dahmann, Dittmar et al. (Hg.): *Überall ist der Ball rund: Zur Geschichte und Gegenwart des Fußballs in Ost- und Südosteuropa*. Essen 2006, S. 155-182, hier: 156f.

Ganz anderer Art ist der Zusammenhang zwischen Fussball und Migration seit den 1960er Jahren. Die Arbeitsemigration nach Westeuropa nach dem Zweiten Weltkrieg liess den Fussball zu einem Kulturgut werden, das den Immigranten einerseits die Schaffung von Inseln der Identitätswahrung ermöglichte, andererseits aber auch Chancen zum gesellschaftlichen Aufstieg bot, der allerdings eine zumindest partielle Assimilation voraussetzte.²⁸ In der Regel dauert es nur wenige Jahre, bis nach einer grösseren Einwanderung aus einer bestimmten Region im Zielland entsprechende Immigrantenvereine entstehen. So wurden in der Schweiz ab den 50er Jahren italienische und ungarische Fussballklubs gegründet, ab den 60er Jahren jugoslawische, spanische und portugiesische, ab den 70er Jahren folgten die Türken, in den 80ern Griechen und Südamerikaner und um die Jahrtausendwende Kicker aus Afrika und dem Nahen Osten.

Frühe türkische Vereine waren der FC Istanbulspor Burgdorf (gegründet 1970), der Türkische FC Olten (1971) und der FC Bosphorus Bern (1972). In den 80er Jahren folgten der Türkische FC Solothurn (1981), der FC Fenerbahce Zürich (1985), der FC Galatasaray Zürich (1987), der FC Ata-Spor Seon (1988), der FC Güney Basel (1990) und der FC Türkgücü Basel (1990). In den letzten zwei Dekaden entstanden etwa der FC Ferad Basel (1995), der SC Galatasaray Basel (1997), der FC Birlik Basel (1998), der FC Anadolu 98 Schaffhausen (1998), der FC Kulm Türk Gücü (2000), der SC Genclik Basel (2002), der FC Afyon 03 Basel (2003), der FC Engizek Langenthal (2004) und der FC Türk Star Aarburg (2006).²⁹ Die Struktur dieser Vereine, ihre Beziehungen zu anderen, auch politischen türkischen Einrichtungen in der Schweiz und ihre lebensweltliche Bedeutung für die Migranten wären noch genauer zu untersuchen.

Ambitioniertere Spieler zogen es indessen vor, eine Karriere bei „einheimischen“ Vereinen anzustreben. Den besten von ihnen winkte nach dem Erwerb des roten Passes gar der Einsatz in der schweizerischen Nationalmannschaft.³⁰ Bereits in den 30er bis 70er Jahren schaffte eine ganze Reihe ehemaliger Italiener den Sprung in die „Nati“. Ab den späten 80er Jahren wurde das Nationalteam dann mehr und mehr von „Secondo“-Spielern dominiert. Ihre

²⁸ Vgl. generell dazu z. B. Wahl, Alfred und Pierre Lanfranchi: *The Immigrant as Hero: Kopa, Mevloufi and French Football*, in: Holt, Richard et al. (Hg.): *European Heroes: Myth, Identity, Sport*, London 1996, S. 114-127; Bradley, Joseph M.: *Integration or Assimilation?* Scottish Society, Football and Irish Immigrants, in: *International Journal of the History of Sport* 13 (1996), S. 61-79; Gehrman, Siegfried: *Masuren im Ruhrgebiet: Polacken und Proleten und der Mythos des FC Schalke 04: Anmerkungen zu Problemen gesellschaftlicher Integration am Beispiel eines Sportvereins*, in: Tegelbeckers, W. Ludwig und Dietrich Milles (Hg.): *Quo vadis Fussball? Vom Spielprozess zum Marktprodukt*, Göttingen 2000, S. 85-101; Lenz, Britta: *Polen deutsche Fussballmeister? Polnischsprachige Einwanderer im Ruhrgebietsfussball der Zwischenkriegszeit*, in: Dahlmann, Dittmar et al. (Hg.): *Schimanski, Kuzorra und andere: Polnische Einwanderer im Ruhrgebiet zwischen der Reichsgründung und dem Zweitem Weltkrieg*. Essen 2005, S. 237-250; Blecking, Diethelm: *Vom „Polenklub“ zu Türkiyem Spor: Migranten und Fussball im Ruhrgebiet und in anderen deutschen Regionen*, in: Bouvier, Beatrix (Hg.): *Zur Sozial- und Kulturgeschichte des Fussballs*. Trier 2006, S. 183-199.

²⁹ Homepage Schweizerischer Fussballverband, www.football.ch (eingesehen am 31.3.2008).

³⁰ Vgl. Koller, Christian: *Wer ist ein echter Schweizer? Doppelbürger, „Secondos“, Ein- und Auswanderer in der Nati*, in: Jung, Beat (Hg.): *Die Nati. Die Geschichte der Schweizer Fussball-Nationalmannschaft*. Göttingen 2006, S. 51-62.

Wurzeln lagen in der Türkei (Kubilay Türkyilmaz, Hakan und Murat Yakin, Gökhan Inler, Eren Derdiyok), im Kongo, Deutschland, Italien, Spanien, Ex-Jugoslawien, Kap Verde, Frankreich, Österreich, der Elfenbeinküste oder Kolumbien.

Die „Nati“ wurde damit beinahe zwangsläufig auch zu einem Thema der migrationspolitischen Debatten. Die Befürworterinnen und -befürworter einer aktiveren Integrationspolitik wiesen immer wieder auf die Fussball-Nationalmannschaft als Sinnbild einer modernen, weltoffenen Schweiz hin. Hingegen glaubte der Medizinhistoriker und Nationalrat Christoph Mörgeli, sich in der „Weltwoche“ unter dem Titel „FC Wahlschweizer“ über die „Secondos“ in den Reihen der „Fonduekicker“ lustig machen zu müssen,³¹ und der Aargauer SD-Lokalpolitiker und Ur-Eidgenosse Dr. Dragan Najman wetterte unter dem Titel „EURO 2004: Schweizer und 'Schweizer“ über die „Pseudoschweizer“ Petric, Vonlanthen, Chiumiento, Ponte und Sforza und das von den „Inter-Nationalsozialisten“ gewünschte „Multi-Kulti-Wischiwaschi“.³²

Auch einige türkischstämmige Nationalspieler gerieten in den Strudel dieser Auseinandersetzungen. Kubilay Türkyilmaz, der zwischen 1988 und 2001 62 Länderspiele bestritten hatte und mit 34 Treffern Schweizer Rekordtorschütze geworden war, beendete seine Karriere in der „Nati“, nachdem er bei Meisterschaftsspielen wiederholt als „Drecktürke“ beschimpft worden war. Als im Jahre 1994 die Einbürgerung der Gebrüder Yakin anstand, bezeichnete Bundesrat Adolf Ogi in der nationalrätlichen Fragestunde diese Angelegenheit als Frage von „erheblichem nationalen Interesse“.³³ Bei der Debatte im Baselbieter Landrat wandten sich aber mehrere Redner der Rechtsausserparteien SD und SVP gegen die Einbürgerung und sprachen gar von „Filz“ und „Vetterliwirtschaft“. Die grosse Mehrheit des Rates stellte aber fest, dass bezüglich Integration und Aufenthaltsdauer alle Bedingungen erfüllt waren und gab den beiden Einbürgerungsgesuchen statt. Aufgrund einer Erklärung von Nationaltrainer Roy Hodgson gegenüber der Petitionskommission des Landrates konnten die Gesuche im Hinblick auf die WM-Vorbereitung dringlich behandelt und schon im Januar statt erst im März 1994 angenommen werden. Hingegen wurde Emine Yakin, der seit 1970 in der Schweiz lebenden Mutter von Hakan und Murat, der rote Pass wegen mangelhafter Deutschkenntnisse verweigert.

³¹ Weltwoche, 17.6.2004.

³² Schweizer Demokrat, September 2004.

³³ Vgl. Heitz, Georg und Michael Martin: Die Yakins. Basel 2004.

Fussball, Identität und Alterität

Eine dritte Analyseebene stellt die Konstruktion von Identitäten und Alteritäten im Kontext fussballerischer Praktiken und Diskurse dar. Wie die Sozialhistorikerin Christiane Eisenberg betont hat, fungiert der Sport nicht selten als eine Schaubühne, auf der sich der populäre Militarismus und Nationalismus so produzieren können, dass sowohl eine Selbstvergewisserung als auch eine symbolische Konfrontation mit dem Anderen und Fremden erfolgt.³⁴ Im Kontext schweizerisch-türkischer Fussballbeziehungen war dies vor allem im Umfeld der beiden Qualifikationspartien für die Weltmeisterschaft 2006 der Fall, zu denen bereits mehrere publizistikwissenschaftliche und sporthistorische Studien vorliegen.³⁵

Die Barrage um den letzten europäischen Platz an der WM in Deutschland fand im November 2005 statt. Das Hinspiel im ausverkauften „Stade de Suisse“ in Bern gewann die Schweiz verdient. Dank dem Tor von Valon Behrami in der 86. Minute zum 2:0 schufen sich die „Rotjacken“ für das Rückspiel eine relativ komfortable Situation. Der ehemalige Kosovo-Flüchtling war nur drei Minuten zuvor zum ersten Mal in einem Länderspiel eingewechselt worden.

Nach der Partie empörte sich der türkische Trainer Fatih Terim, er und seine Landsleute seien in der Schweiz schlecht behandelt worden. „Die Schweiz ist eigentlich ein zivilisiertes Land“, so Terim, „aber was bei diesem Spiel passiert ist, hat nicht zu einem zivilisierten Land gepasst.“³⁶ Terim störte sich an den Pfiffen während der türkischen Nationalhymne. Zudem war er im Kabinengang des „Stade de Suisse“ an den Schweizer Spieler Alex Frei geraten, der seinerseits provoziert haben soll. Terims Klagen wurden von den türkischen Boulevardmedien dankbar aufgenommen – ebenso jene über die unfaire Ticketverteilung. Von den 31'000 Plätzen im „Stade de Suisse“ waren dem türkischen Verband die minimal vorgeschriebenen 2'000 zugeteilt worden; lediglich 1'000 Tickets waren für die Türken in der Schweiz vorgesehen.

Das Rückspiel vier Tage darauf im Istanbuler „Sükrü Saraçoğlu Stadyumu“ war dann in Sachen Fairness ein Tiefpunkt. Zwar gewann die Türkei die Partie mit 4:2, aufgrund der erzielten Auswärtstore hatte sich aber die Schweiz für die Weltmeisterschaft qualifiziert.

³⁴ Eisenberg, Christiane: Sportgeschichte: Eine Dimension der modernen Kulturgeschichte, in: Geschichte und Gesellschaft 23 (1997). S. 295-310, hier: 296.

³⁵ Vgl. Hellmüller, Lea: Fussball zwischen Himmel und Hölle: Schweizer Engel – türkische Teufel? Eine empirische Untersuchung der Berichterstattung von Blick, Tages-Anzeiger und NZZ zu den Barrage-Spielen Schweiz-Türkei, Lizenziatsarbeit Univ. Fribourg 2006; Lischer, Suzanne und Marc Raphael Zibung: Mediale Berichterstattung über Türiinnen und Türiken anlässlich der WM-Qualifikationsspiele Schweiz-Türkei, Seminararbeit Univ. Fribourg 2006; Knellwolf, Thomas: Glaube an den Erfolg, Liebe zur Nati, Hoffnung auf die EM, in: Jung, Beat: Die Nati: Die Geschichte der Schweizer Fussball-Nationalmannschaft. Göttingen 2006. S. 259-289, hier: 264-272; ders.: „Mit dem Einzug in den Fussballhimmel geantwortet“: Türkei – Schweiz 4:2 (16.11.2005) in: Koller, Christian (Hg.): Sternstunden des Schweizer Fussballs. Münster-Wien 2008. S. 143-152.

³⁶ Zit. Knellwolf, Einzug, S. 146.

Doch nicht die sportlichen Aspekte der Partie machten international Schlagzeilen, sondern ihre unschönen Begleitumstände. Bereits bei ihrer Ankunft auf dem Atatürk-Flughafen erhielten die Schweizer einen Vorgeschmack dessen, was sie noch erwarten sollte. Die Zollabfertigung verlief absichtlich extrem schleppend und in der Eingangshalle wurden die Schweizer Spieler mit Plakaten wie „Willkommen in der Hölle“ empfangen. Wie die Tageszeitung „Sabah“ enthüllte, war diese Demonstration von einer rechtsnationalistischen Gruppierung organisiert worden, die angeblich Verbindungen zu Nationaltrainer Terim hatte. In der Folge wurde die Schweizer Delegation überall, wo sie auftauchte, mit Eiern und Tomaten beworfen, und vor Beginn der Partie übertönte ein gellendes Pfeifkonzert die Schweizer Nationalhymne.

Den Höhepunkt erreichte die Konfrontation aber nach dem Schlusspfeiff. Gegenstände aus dem Publikum prasselten auf die Schweizer Spieler nieder, die sich fluchtartig in die Kabine zurückziehen mussten und dabei noch von türkischen Spielern und Funktionären angerempelt wurden. In den Gängen des Stadions kam es zu Tumulten zwischen Spielern und Betreuern beider Seiten, an denen sich auch Sicherheitsleute sowie angeblich zwei stadtbekanntere Schläger, die sich mit Ausweisen des türkischen Verbandes Zutritt verschafft hatten, beteiligten. Trainer Terim zertrümmerte die Türe der Schiedsrichter-Kabine, ein deutscher TV-Mann wurde niedergeschlagen und mehrere Schweizer Spieler und Betreuer verletzt. Ersatzspieler Stéphane Griching musste gar mit einer Penisblutung notfallmässig ins Spital eingeliefert werden.

Die Pressereaktionen setzten in den folgenden Tagen diese Auseinandersetzungen auf der verbalen Ebene fort. Die türkische Sportzeitung „Fanatik“ kommentierte: „Mit ihren Provokationen haben uns die Schweizer in die Falle gelockt.“³⁷ Gemeint waren das Pfeifkonzert und die unfaire Ticketzuteilung beim Hinspiel. Der „Star“ führte sogar aus: „Die hässlichen Schweizer haben es geschafft, nach Deutschland zu fahren. Sie haben wieder provoziert und für Rängeleien gesorgt.“³⁸

Gleichsam spiegelbildlich waren einige Reaktionen in der Schweiz. Auf dem Flughafen Kloten wurde das erfolgreiche Schweizer Team mit dem Transparent „Willkommen im Himmel“ empfangen. Publizistische Speerspitze auf schweizerischer Seite war das Boulevardblatt „Blick“, das bereits Tage vor dem Rückspiel ein „Hass-Duell“ in der türkischen „Hölle“ prophezeit hatte.³⁹ Zum „Hassempfang“ der Schweizer Fussballer am Istanbuler Flughafen titelte der „Blick“ dann: „Pfui! Schämt euch, ihr Türken“.⁴⁰ Nach der

³⁷ Zit. ebd., S. 150.

³⁸ Zit. ebd.

³⁹ Zit. ebd.

⁴⁰ Zit. ebd., S. 151.

Partie wusste der „Blick“ von einem massiven Rückgang des Kebab-Verkaufs in Zürich und Basel zu berichten, musste diese Behauptung aber nach Anfragen bei türkischen und kurdischen Imbissinhabern wieder zurücknehmen. Der Begriff „Kebab-Boykott“ brachte es in der Folge immerhin zu einer Nominierung als schweizerisches „Unwort des Jahres“.

Die „Nacht von Istanbul“ bestätigte vielen in der Schweiz ihre Vorstellungen von den „heissblütigen“ Balkanesen und Orientalen, die sich aus geringstem Anlass zu Gewalttätigkeiten hinreissen liessen und damit in diametralem Gegensatz zum affektkontrollierten Schweizer stünden. Kein halbes Jahr später musste jedoch die Schweizer Öffentlichkeit feststellen, dass ähnliche Ausschreitungen auch in hiesigen Stadien möglich sind. Nach der Partie Basel gegen Zürich, die durch ein Tor in der Nachspielzeit die Meisterschaft zugunsten des FC Zürich entschied, griffen Basler Zuschauer Zürcher Spieler und Anhänger an. Der selbst von Hooligans attackierte Meistertorschütze Iulian Filipescu, der zuvor in der Türkei gespielt hatte, hielt danach in einem Interview fest, dass er dergleichen am Bosphorus nie erlebt habe.

Fazit

Insgesamt bietet das Medium des Fussballs eine Vielzahl von Anknüpfungspunkten für eine kulturhistorisch interessierte und die Impulse der aktuellen Diskussionen um eine transnationale Geschichtsschreibung aufgreifende schweizerisch-türkische Beziehungsgeschichte. Elemente davon wären strukturelle Vergleiche wie auch besonders die Analyse direkter Kontakte und gegenseitiger Wahrnehmungen. In all diesen Bereichen ist indessen, wie meine fragmentarischen Ausführungen gezeigt haben, noch jede Menge empirische Aufarbeitung zu leisten, für die der anstehende Auftritt der türkischen Nationalmannschaft an der Europameisterschaft in der Schweiz und ihre Begegnung mit dem Gastgeber zweifellos weiteres Material beisteuern werden.

Kontakt:

PD Dr. Christian Koller, Senior Lecturer in Modern History
Bangor University
School of History, Welsh History and Archaeology
Main Arts Building
College Road
Bangor, Gwynedd
LL 57 2 DG, UK
c.koller@bangor.ac.uk